

Rede von Markus Gille zur Ausstellungseröffnung "kleine Entomologie" am 8. Mai 2007 Hugendubel Leipzig

Sehr geehrte Gäste, liebe Freunde,

sollten Sie zu den zukünftigen Besitzern der Gemälde von Jörg Bock- Dahmen gehören, werden sie auf der Rückseite der Bilder fünf Buchstaben entdecken, die ich mir erlaube, hier kurz zu beschreiben. Die fünf Buchstaben hat der Künstler mit dem Pinsel aneinander gereiht. Groß und gut lesbar ergeben sie den Wort Bongo.

Das erinnert mich an einen jungen Mann, der hier in Leipzig während der 80ziger Jahre Bongo genannt wurde. Genauer gesagt handelte es sich um einen Oberschüler, der, obwohl zum Abitur zugelassen, überhaupt nicht polytechnisch ausgebrütet worden zu sein schien. Man konnte ihn sich kaum im Blauhemd, geschweige denn als Fähnleinführer bei der GST vorstellen. Sich in Renitenz zu gefallen oder mit Subversivem zu zerstreuen, lag ihm aber genauso fern. Er trug weder Aufnäher mit durchgestrichenen Symbolen, noch Haartrachten, die Ärgernis erregten.

Am meisten fiel er durch eine gewisse Hast auf, mit der er seltsame, meist aus Büchern stammende Thesen ausbreitete, um sie im nächsten Atemzug selbst zu widerlegen und schließlich dem ahnungslosen Zuhörer zur Beurteilung vorzuwerfen. Zweifellos handelte es sich hier um einen Intellektuellen. Ungünstig war, dass sich dieser Gedankenmensch in eine Generation voller Lehrlinge verirrt hatte. Bongo musste sich mit einer DDR Jugend arrangieren, die gewöhnlich nur mit Band-, Weiber- oder Abhaugedanken müßig ging.

Das erste Mal traf ich Bongo in einer Gruppe von Musikliebhabern. Dort fand man es unterhaltsam, Texte mit der Schreibmaschine abzutippen und die Durchschlagblätter unters Volk zu verteilen. Es handelte sich um Liedtexte eines Rockstars, die eigentlich mehr Fragen aufwarfen, als es die Musik des musketierbärtigen Amerikaners hätte vermuten lassen. Die beigelegten Übersetzungen zwangen einen, sich über schwarze Bananen und bellende Kürbisse, über jüdische Prinzessinnen und junge Frauen namens Creamcheese zu wundern. Und da wir von amerikanischem Aufstrich nicht die leiseste Ahnung hatten, stellten wir uns vor, wie Frank Zappa Streichkäseecken aus klebrigem Metallpapier fummelte.

Hier also traf man Bongo. Hier übte er sich auf dem Instrument, nach dem er sich genannt hatte und mit dem es ihm gelang, sich auf der einen oder anderen Party einen Namen machen. Außer dem Schlaginstrument, trug er manchmal noch bunte Heftchen bei sich.

Damals, als kaum etwas Buntes durch die Hände der Arbeiter- und Bauern Inquisition schlüpfte, waren Leser dazu angehalten, sich mit Jules Vernes und Grimmelshausen zu begnügen, Kunstschaffenden, die, da vor 1949 tätig, die Existenz eines sozialistischen Staates auf deutschem Boden nicht anzweifeln konnten.

Bongo las Donald Duck. Einmal, als wir nachts mit der Straßenbahn fahren, hatte er ein Bändchen auf dem RoRoRo stand bei sich. Der glatte Einband fühlte sich so interessant an, dass ich das Buch in der Hand behielt, während Bongo schon ausgestiegen war. Ich unternahm nichts, um der klingelnden Tür zuvorzukommen, statt dessen ließ ich meinen Freund auf dem Leuschnerplatz zurück und fuhr mit geraubter Lektüre glücklich in die falsche Richtung weiter.

In jener Nacht traten die Beatniks in mein Leben. Die amerikanischen Befreier trieben mit Chevrolet, Büchsenbier und Saxophon alle meine Helden aus der Stadtbibliothek in die Flucht. Jack Kerouac. Kaum einer ist sich sicher, wie man diesen Namen ausspricht, doch damals führten wir den „Schakerak“ ständig und bedenkenlos im Munde.

„On the Road“ war sogar in der DDR erschienen und man erzählte, dass Bongos Mutter daran beteiligt gewesen war. Bongo war also von Haus aus, aus ganz anderen Quellen genährt worden als wir. Deshalb konnte er stundenlang über Entenhausen reden. Von ihm kam auch ein Buch, in dem der Autor über die Metamorphosen des amerikanischen Alltags sinnierte, vorallem über Strohhalme, die in seiner Kindheit noch aufrecht im Colabecher standen, während sie heute, da aus Plastik bestehend, undiszipliniert an der Oberfläche treiben.

Unter Bongos Einfluss entwickelten wir ein Gespür für Konsum. Lange vor dem Fall der Mauer wussten wir, welche Zigaretten zu rauchen wären, nämlich die Blauen und welche Marmelade auf Erdnussbutter schmecken würde. Wir schwärmten für Apfeltorte mit Eiscreme, dem Hauptnahrungsmittel der Beatniks, denen wir innerlich zur Westküste folgten, während wir äußerlich per Anhalter in Richtung Schwarzmeer zogen.

Nach Öffnung der Grenzen verlor ich Bongo aus den Augen. Später hörte ich, dass er an der HGB angefangen hatte. Damals hatte das Malstudium nichts Glamouröses. Fast hätte man das Schließen der Hochschule durchgesetzt, dann fand man Rettung bei den neuen Medien. Die alten Malklassen wurden auf zwei begrenzt, denn wer wollte seine Zeit mit Kunst verschwenden, die weder elektrifiziert, noch weltnetztauglich war. Verwirrend waren auch die Auftritte westdeutscher Maler, die die bildende Kunst offensichtlich zu den darstellenden Künsten zählten.

Und im Osten schienen es wieder nur die alten Genossen zu schaffen. Wer sein Handwerk unterm Führer lernen und im Realsozialismus vollenden durfte, kassierte neuerdings in Dollars. Parteiabzeichen und Nationalpreis garantierten für Echtheit, wenn amerikanische Sammler Trophäen aus dem gescheiterten Deutschland einkauften.

Dass Bongos Generation Zukunft hatte, war damals nicht abzusehen. Erdrückt von den neuen Verhältnissen, zog sich der Kunststudent in die Familie zurück, tat Schöpferisches, indem er mit seiner Frau Ilona Kinder großzog, Geld verdiente und das Meisterstudium bei Gille und Hachulla still nebenher laufen ließ.

Wenn man den Kopf auf den Boden legt und das Kinderspielzeug vor halb geschlossenem Auge verschwimmen lässt, werden aus Kugelschreibern Flugzeugträger und aus Matchbox echte Autos. Der Renault, der Käfer, der Sportwagen mit herausragendem Motorblock, der Betonmischer, der Bagger und das Luftkissenboot sind gefedert und schnurren weich über die Dielen. Die kleinen Autos können geräuschvolle Zusammenstöße und Abstürze von Tischplatte und Fenster überleben und meistens hatte schon ein Kind im Westen damit gespielt, ehe so ein Auto in Richtung Osten ausgemustert wurde, wo es nicht selten bis heute durch die Spielzeugwelt geistert.

Leider produziert die englische Matchboxfabrik heute nichts mehr. Die Wagen mit der eleganten Federung sind aus den Spielzeuggläden verschwunden. Überhaupt haben einige Dinge gewissermaßen an Glanz verloren. Amerika wartete nicht auf unseren Besuch, sondern schickte uns Donald Duck und Peanutbutter direkt in die Kaufhalle. Gauloise wurden von sächselnden Werbetrupps verteilt und nur das tragische Schicksal hat Frank Zappa und Jimi Hendrix davor bewahrt, hier auf der Parkbühne ein letztes Mal abzukassieren. Die Beatniks sind in jedem Buchladen sesshaft geworden, wo sie sentimentale Fotobände füllen.

L.A. ist im Sonderangebot, während sich zum Schwarzen Meer keiner mehr hintraut. Übrigens gibt es in Kalifornien überhaupt keine Tramper. Nur in der DDR stellte man sich solange an den Straßenrand, bis man in Bulgarien landete. Nur hier dachten die Mädchen, dass Liebe Volkseigentum ist. Nur hier galt unser Müßiggang als Weltanschauung, während amerikanische Briefträger, Parkplatzwächter und Schlachthofarbeiter erst nach Feierabend an der Schreibmaschine grübeln durften.

Jetzt, wo man's begreift, führt kein Weg zurück. Hatte nicht Daniel Düsentrieb die Zeitmaschine erfunden? Und was macht eigentlich Bongo? Ich habe gehört, er hat angefangen, die alten Matchboxautos wachsen zu lassen, bis sie wieder die phantastischen Ausmaße annahmen, die sie in der Kinderzeit gehabt hatten. Neuerdings soll er unter Legosteinen und Kleiderschränken, selbst in fremden Kinderzimmern nach den mehr oder weniger beschädigten Fossilien Ausschau halten. Er platziert sie auf Leinwänden, mit Forscherblick von oben, wie Insekten in Museumsvitrinen. Die Tierchen sind nicht mehr ganz lebendig, doch für den Liebhaber sind sie eine ferne, fremde, unendliche Welt.

Soweit zur Rückseite der Bilder von Jörg Bock-Dahmen. Möglicherweise habe ich mich etwas lang bei den fünf Buchstaben aufgehalten, mit denen der Künstler offensichtlich meine ganz persönlichen Erinnerungen wecken konnte.

Nicht der Inhalt, sondern die Kürze einer Rede soll die beste Garantie zu ihrem Gelingen sein. Aus diesem Grund möchte ich mich Ihnen nicht länger in den Weg stellen, wenn Sie nun die Bilder selbst in Augenschein nehmen werden. Formen und Farben betreffend, darf ich Sie an Jörg Bock-Dahmen selbst verweisen, der nicht nur heute Abend, sondern auch in den kommenden Tagen in der Ausstellung anzutreffen sein wird.

Ich wünsche Ihnen dabei Vergnügen!